

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen sollen die sechsgehaltene Zeitzeile oder deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die derseihaltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 2/6 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Rt. 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Friedrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Karlsruherstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Friedrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 4.

Dienstag, den 9. Januar 1912.

16. Jahrgang.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Anmeldung zur Stammrolle.

Alle Militärpflichtigen, die im Jahre 1891 geboren sind, sowie diejenigen der beiden früheren Jahrgänge, über deren Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung getroffen wurde, haben sich in der Zeit vom 15. bis 31. Januar 1912 im hiesigen Bürgermeisterei-Verwaltungsbüro zur Retruierungs-Stammrolle anzumelden.

Die Personen der Jahrgänge 1889 und 1890 haben bei der Anmeldung den Lösungsschein vorzulegen. Die auswärtig geborenen Militärpflichtigen des Jahres 1891 müssen den Geburtschein bei der Anmeldung mitbringen.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Flörsheim, den 9. Januar 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Zu der am 12. Januar d. Js. stattfindenden

Reichstagswahl

ist die Gemeinde Flörsheim in zwei Wahlbezirke eingeteilt worden, die durch die Straße von der Mainfähre zum Friedhof begrenzt werden.

Der erste Wahlbezirk ist nordöstlich der lath. Kirche und umfasst die Straßen: Allee, Apothekergasse, Bahnhofstraße, Borngasse, Dreihäusergasse, Eddersheimerstraße, Eisenbahnstraße von Haus No. 1 bis einschl. No. 37a, Feldbergstraße, Fischergasse, Grabenstraße von Haus No. 1 bis einschl. No. 20, Hauptstraße von Haus No. 1 bis einschl. No. 29, Hölweg, Hospitalstraße, Kirchgasse, Kleinfantreichgasse, Koberstraße, Korbstraße, Obermainstraße, Poststraße, Plattstraße, Riedstraße, Rofelstraße, Schulstraße, Schusterstraße, Synagogengasse, Turmgasse, Untertannusstraße, Weibacherstraße, Wäckererstraße, Bad Weibach.

Das Wahllokal des ersten Wahlbezirks befindet sich in der neuen Schule an der lath. Kirche. Als Wahlvorsteher ist Herr Johann Adam, Beigeordneter und zu dessen Stellvertreter Herr Jakob Schleidt 3. ernannt worden.

Der zweite Wahlkreis umfasst den südwestlich der lath. Kirche gelegenen Ortsteil und zwar die Straßen: Albanusstraße, Bleichstraße, Brennergasse, Brunnengasse, Eisenbahnstr. von Haus No. 38 bis einschl. No. 79, Grabenstraße von Haus No. 22 bis einschl. No. 56, Häfnergasse, Hauptstraße von Haus No. 22 bis einschl. No. 89, Hochheimerstraße, Holzgasse, Kohlstraße, Karthäuserstraße, Rathausgasse, Rollingerstraße, Seilerstraße, Schmiedgasse, Untertannusstraße, Unterackgasse, Walberggasse, Hopfenmühle, Taubertsmühle, Untermühle, Obermühle, Weidenmühle, Ziegelhütte, Kette.

Das Wahllokal des zweiten Bezirks befindet sich im Rathaus. Als Wahlvorsteher ist der unterzeichnete Bürgermeister und zum Stellvertreter Herr Max Reimer ernannt worden.

Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Wahlliste nach den Mitte Oktober innegehabten Wohnungen aufgestellt worden ist.

Das Wahlgeschäft beginnt vormittags 10 Uhr und wird nachmittags 7 Uhr geschlossen.

Flörsheim, den 4. Januar 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Locales.

Flörsheim, den 9. Januar 1912.

a Die silberne Rettungsmedaille, welche dem Fährpächter Herrn Gerh. Bullmann dahier von Sr. Maj. dem Kaiser verliehen wurde, bekam derselbe am Sonntag durch den Kgl. Landrat Herrn Kammerherr von Heimburg, welcher speziell zu diesem Zweck hierhergekommen war, in der Wohnung des Herrn Bürgermeisters Laud überreicht. Auch der Regierungsassessor von Münchhausen war anwesend. Die Medaille, welche in hübschem Etui überreicht wurde, trägt auf der Aversseite das Bildnis Königs Friedrich Wilhelm des dritten und die Worte: „König von Preußen, Friedrich Wilh. III.“ und auf der Reversseite in erhabenen geprägtem Eichenkranz die Inschrift: „Für Rettung aus Gefahr.“ Gleichzeitig wurde ein Schriftstück ausgehändigt, folgendes Inhaltes:

Bescheinigung.

Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchster Erlasse vom 16. Dezember 1911 dem Fährpächter Gerh. Bullmann in Flörsheim a. M. die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr zu verleihen geruht, was hiermit bescheinigt wird.

Wiesbaden, den 30. Dezember 1911.

Der Regierungspräsident.

Im Auftrage Hoffe.

Herr Bullmann hat bereits 5 Personen vom Tode des Ertrinkens im Main errettet und ist diese Verleihung der großen silbernen Rettungsmedaille der erste Fall dieser Art, der dem jetzigen Herrn Landrat während der Zeit seiner Amtsdauer vorgekommen.

b Die Turngesellschaft bezieht am nächsten Sonntag in der Karthaus ihren Winterball. Neben sonstigen vorzüglichen Nummern des Programms verdient wohl eine ganz besondere Erwähnung, daß es dem Vorstände gelungen ist, den auch hier bestens bekannten Mainzer Helidentenor Herrn Herm. Wilh., der erst vor einigen Tagen unter tiefem Beifall in der Mainzer Stadthalle gesungen, für den Abend zu gewinnen. Die Begleitung am Klavier hat Herr Dr. Caroselli in liebenswürdigster Weise übernommen. — Es ist für den Abend ganz gewiß ein sehr starker Besuch zu erwarten, deshalb sei es Jedermann angeraten, sich heute schon mit Eintrittskarten zu versehen, welche bei allen Mitgliedern der Turngesellschaft erhältlich sind und im Vorverkauf nur 30 Pfg. kosten.

c Am Sonntag wurde eine große Razzia mit Hilfe aller hiesigen Polizeiorganen und Polizeihunde sowie einem auswärtigen Gendarmen im Flörsheimer Felde veranstaltet. Es galt der Entdeckung eines Wilderers, von dessen Existenz man unzweifelhafte Beweismittel in die Hände bekommen hatte. — Aber den Erfolg der Razzia wird vonseiten der eingeweihten Kreise Stillschweigen gewahrt.

d Versammlung. Wie aus dem Inseratenteile ersichtlich findet heute Abend im „Schützenhof“ eine Versammlung des Centrumsvereins statt.

e Kath. Leseverein. Am Sonntag den 14. Januar bezieht der kath. Leseverein seine diesjährige Weihnachtsfeier. Wie wir aus dem Programm ersehen, ist auch dieses Jahr keine Mühe gescheut, um den werten Gästen einen wirklich genussreichen Abend zu bereiten. Zur Aufführung kommt unter Anderem das große Märchenstück: „Schneewittchen und die 7 Zwerge“, in sechs Aufzügen, in prachtvoller Neuausstattung und Kostümierung, sodas ein Besuch dieser Veranstaltung sehr empfohlen werden kann. Es ist ja bekannt, daß der kath. Leseverein über eine Anzahl guter Theaterpieler verfügt, wir erinnern nur an das vorjährige große Schauspiel „Wilhelm Tell“, an Genoveva, an das Drama „Fernando“ und wie sie alle heißen und die alle mit gutem Geschick gespielt wurden.

— In der gegenwärtigen Zeit der heftigsten Wahl-agitation wird Jedermann mit einer Fülle von Broschüren und Flugblättern überschüttet, die leider sehr oft jede Objektivität vermissen lassen. Umso wertvoller wird jene wirtschaftspolitische und statistische Literatur, die wirklich sachlich und gründlich die großen bewegenden Fragen unseres öffentlichen Lebens behandelt. Zu dieser Art Bücher gehört das **Jahrbuch des Hanja-Bundes für 1912**, das überall im Buchhandel für Mt. 1.— zu haben ist. In kurzen, flüssig geschriebenen Artikeln behandelt dieses Jahrbuch z. B. das Thema: „Agrarier und Fleischergerichte“, „Beamtenkonsumvereine“, die Forderungen des Bundes der Landwirte, die Branntweinliebesgabe u. a. Sehr willkommen werden dem Leser die Angaben über die Entwicklung der politischen Parteien von 1884 bis 1907, über die Ergebnisse der bisherigen Reichstagswahlen, über die Verteilung der politischen Parteien im Reich und über die Konfessionsverhältnisse und Berufsgliederung der Abgeordneten sein. Zur Nachprüfung der von allen Seiten auf den Wähler einwirkenden Flugblätter ist das Jahrbuch des Hanja-Bundes wie geschaffen.

f Esperanto macht Fortschritte! Man schreibt uns: Die Freunde der interessanten Weltsprache Esperanto werden Jubelhymnen anstimmen, denn die Schuldeputation von Berlin-Schöneberg hat den Esperanto-Unterricht in allen Schulen gestattet. Auch aus Spanien kommt die Kunde, daß durch tgl. Dekret der Esperanto-Unterricht in allen Schulen gestattet ist, sodas Esperanto nun bereits in deutschen, englischen, französischen, spanischen und nordamerikanischen Schulen gelehrt wird. In Deutschland bestehen nun ca. 300 Esperanto-Bereine und ca. 200 Esperanto-Ausfunksstellen, von denen die des B. D. E. in Leipzig Dresdenerstraße 45 angewiesen ist, an Interessenten gegen Einzahlung der Selbstkosten (15 Pfg. in Briefmarken), ein Esperanto-Lehrbuch mit erläuternden Schriften portofrei zu versenden. Von In-

*Ich bin im Okomai von
Karlsonn und Wolzloffen
nicht von einem anderen
Wolzloffen mehr.*

Im Jofalt muß!

teresse ist schließlich noch, daß bereits in neun deutschen Städten Polizeibeamte in Esperanto ausgebildet sind.

Ministerial-Erlaß

vom 13. Januar 1910 über Regelung des Verkehrs mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken.

§ 7. Bei der Beurteilung der Güte der Waren in denjenigen Handlungen, in welchen Arzneistoffe feilgehalten werden, sind nicht so strenge Anforderungen zu stellen, wie an die Beschaffenheit der Arzneistoffe in den Apotheken.

Dieser Erlaß des Kgl. preussischen Ministeriums des Innern ist noch heute in voller Gültigkeit. Ob ferner in Drogenhandlungen tatsächlich die gleiche Ware geführt wird, wie sie für Apotheken vorgeschrieben ist, kann das Publikum bei den allgemeinen bekannten Mitteln wie Brusttee, Brustpulver, französischer Tee und dergleichen selbst beurteilen. Es verübrigt sich daher jede weitere Antwort auf die sogenannte „Aufklärung“ in Sachen des Arzneimittelhandels in voriger Nummer.

Die Apotheke in Flörsheim.

A. Schäfer, Apotheker.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr Amt für Maria Eva Land und versch. Angehörige, 7 Uhr 2. Amt für Maria Hölzel.
Donnerstag 6 Uhr Amt für Wilh. u. El. Schleidt, 6 1/2 Uhr Engel-messe für Jos. Schuhmacher.

Bereins-Nachrichten:

Klub Gemütlichkeit. Samstag den 13. Januar abends 9 Uhr Generalversammlung im Vereinslokal. Besondere Einladungen ergehen nicht mehr.

Die verehrl. Einwohner, besonders alle Freunde der Jugendpflege, beehrt sich die

Turn-Gesellschaft

zu dem am Sonntag, den 14. Januar im

Karthäuser Hof

stattfindenden Konzert mit

Winter-Ball

ergebenst einzuladen. Der Verein ist bemüht, durch Vorführung guter Turn-riegen sowie einem abwechslungsreichen Konzertprogramm, von erstklassigen Tenorsoli-Vorträgen des Hrn. Herm. Wilh. Mainz unter freundlicher Mitwirkung des Hrn. Dr. Caroselli am Klavier, sowie schöner, lustiger Turner-Theaterstücke den w. Besuchern einen vergnügten Abend zu bereiten.

Der Vorstand:
Joseph Hartmann.

Sunyatsen.

Der erste Präsident der „provisorischen“ Republik China hat seine ersten wissenschaftlichen Studien unter der Führung eines englischen Arztes, des Chirurgen Dr. James Cantlie, absolviert, und der frühere Lehrer Sunyatsen, der seit 25 Jahren mit seinem heute so berühmten gewordenen Schüler nahe persönliche und freundschaftliche Beziehungen unterhalten hat, schreibt jetzt in einem Londoner Blatte Wesen und Charakter dieses Führers der chinesischen Revolution. Unter Cantlies Leitung hat Sunyatsen 1887 in Hongkong den medizinischen Doktorhut erworben. Aber der englische Chirurg hat in seinem chinesischen Schüler nicht nur einen tüchtigen, ungewöhnlich intelligenten und fleißigen Studenten kennen gelernt, sondern auch einen Menschen, dessen ganze Charakteranlage hoch über den Durchschnitt emporragt.

„Es gibt in ganz China keinen Menschen, der besser dazu geeignet wäre, eine neue Ordnung der Dinge heranzuführen,“ so erzählt Dr. Cantlie. „Sun ist Christ, und ich bin davon überzeugt, daß er der am tiefsten gebildete, der aufklärteste und der großherzigste Sohn des heutigen China ist. Man muß sich stets vor Augen halten, daß die Chinesen in einer ganz anderen Gesellschaftsform leben als die westlichen Nationen. Der Chinese strebt nicht nach Reichtum, oder nach einer Stellung oder nach einem großen Namen. Die tiefste Achtung und Bewunderung stößt ihm Wissen und Bildung ein. Dem Chinesen gibt die Bildung größere Macht als Reichtum. Sun aber hat seit 20 Jahren in allen zivilisierten Ländern gelernt und studiert und so das Beste in Europa und in Amerika in sich aufgenommen.“

Als ich ihn zuerst in der Medizinschule von Hongkong zu sehen bekam, war er fast noch ein Knabe und unterschied sich äußerlich durch nichts von den gewöhnlichen fleißigen jungen Chinesen. Aber ihn umgab, von seiner Arbeitskraft abgesehen, etwas, was ihn sofort aus der Menge seiner Genossen heraus hob. Ich glaube, es war die ungewöhnliche Einfachheit und Gradlinigkeit seines Charakters, die in seinen Reisejahren nur zugenommen hat. Er bestand 1887 die Prüfung und holte sich fünf Jahre später das Diplom. Aber er blieb an der Hochschule und studierte weiter. Schon begann die Wohlfahrt seines Vaterlandes seine Interessen immer mehr auf sich zu lenken. Er las und grubelte viel. Mit der Zeit versammelte er eine kleine Gruppe ernstlicher junger Chinesen um sich, und so entstand in aller Bescheidenheit die jungchinesische Partei. Die Bewegung ging von Kanton aus und hatte bereits nach drei Jahren großen Umfang angenommen. Die kleine Gruppe von Führern, an deren Spitze Sun stand, zählte nur 16 junge Männer, aber sie begannen, den Geist des gebildeten China aufzurütteln.

1895 organisierte Sun einen Handstreich, der auf die Einnahme Kantons abzielte. Der Plan scheiterte und 15 der Führer bezahlten das Wagnis mit dem Tode. Sun war der einzige, der entkam; er erkannte, daß die Zeit noch nicht reif war, und verließ China, um sich in Europa mit der Kultur und der Zivilisation des Westens bekannt zu machen. Die chinesische Regierung hatte einen Preis von 50 000 Dollars auf Suns Kopf gesetzt.“

In jener Zeit ereignete sich auch die Verschleppung Suns in die chinesische Votschaft in London, und Dr. Cantlie war es, der damals Lord Salisbury verhandelte und die Herausgabe des Gefangenen erwirkte. Aber gerade diese Gefangenennahme ist für das Wesen Suns bezeichnend. „Sun war immer der argloseste und vertrauensvollste Mensch. Er ging über den Portland Place, als zwei Landsleute ihn ansprachen; er antwortete und sie schritten gemeinsam weiter. Sun wußte nicht einmal, wo die chinesische Votschaft lag; die beiden führten ihn vor die Tür und forderten ihn auf, mit hereinzukommen, was er völlig sorglos tat. Im nächsten Augenblick war er ein Gefangener.“

In den letzten 15 Jahren ist Sunyatsen regelmäßig nach China zurückgekehrt und hat alle Teile des großen Reiches besucht. Während der britische Konsul empfindlich versichert, daß Sun nicht in China sei, steckte er mitten im Reiche und streifte in Verkleidungen umher. So hat er das Land beispielsweise in der Masse eines Hausierers durchwandert. Ohne jede Hilfe, vollkommen allein, organisierte er die mächtige Bewegung, die jetzt zum Ausbruch gekommen ist. Er bestellte in den Provinzen Führer, sandte junge Anhänger auf zwei, drei Jahre nach Europa, um europäische Zivilisation kennen

zu lernen, und so gewann er immer mehr Anhänger und Zünger seiner Ideen. Gefahr und Sorge um sein Leben hat ihn nie beklümmert.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Kronprinz, der vom 22. Dezember bis 5. Januar nach Berlin beurlaubt ist, erhielt einen Nachlaß, der bis zum 10. Januar dauert. An diesem Tage wird der Kronprinz wieder nach Danzig zurückkehren.

* In Berlin ist der Pariser Vertreter des Sultans von Marokko, El Mokri, von Stockholm eingetroffen. Der Gesandte hat die politischen Weihnachtserien in Frankreich dazu benutzt, einige nordische Städte zu besuchen.

* Das Kartell der mittleren Beamten der preussisch-hessischen Staatsbahnverwaltung hat beschlossen, an den Minister der öffentlichen Arbeiten eine Eingabe zu richten dahingehend, daß die erlittenen Strafen der Beamten des äußeren Dienstes nach Verlauf von fünf Jahren aus den Personalakten entfernt werden können.

* Die bayerische Regierung arbeitet gegenwärtig Pläne aus für die Vergebung von Wasserkräften und die Genehmigung von Ueberlandzentralen, in der Absicht, zu verhindern, daß einige große Elektrizitätsfirmen sich in Bayern ein Monopol verschaffen können. Die Frage einer Verstaatlichung der Elektrizitätsversorgung hält die Regierung noch für verfrüht, doch sollen Bestimmungen getroffen werden für den späteren Rückkauf der Werke.

Vom Balkan.

* Die Lage in Albanien erscheint sehr bedenklich. Nach einer englischen Meldung soll der englische Votschafter in einer Form, die einem Ultimatum unangenehm ähnlich sieht, dem Großwesir erklärt haben, Beamte in Mazedonien und Albanien dürften keine Parteileute sein, die die Interessen der Partei vor ihre Pflicht stellen und deshalb dort unerhörte Zustände duldeten.

Koloniales.

* Der Gouverneur von Kamerun, Dr. Gleim, der seine Reise nach Deutschland in Teneriffa unterbrochen hatte, ist in der Heimat eingetroffen und befindet sich zur Zeit in Wiesbaden, wo er eine Kur gegen Rheumatismus durchmacht. Gleim wird in nächster Zeit nach Berlin kommen, um an den Beratungen über die neu erworbenen Gebiete teilzunehmen.

Zur Marokkofrage.

Die französisch-spanischen Verhandlungen. Nach einer Zeitungsmeldung aus Madrid habe der Minister des Auswärtigen Prieto im Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs die Forderungen Frankreichs als unannehmbar bezeichnet, doch sei die amtliche Antwort Spaniens auf die neuen französischen Vorschläge noch nicht erfolgt und werde wohl noch einige Tage auf sich warten lassen. — Der „Temps“ erklärt, die spanische Regierung habe eine Haltung angenommen, welche die Verhandlungen schwierig gestalten werde. Sie zeige sich in drei Punkten durchaus unangenehm: Sie beharre darauf, daß Spanien in seiner Zone dieselbe Stellung habe, wie Frankreich in der seinigen, sie verlange die Aufrechterhaltung der Befestigung von Larache und El Kasar und weigere sich, in der Südzone einen Rüstenstrich abzutreten, der irgendwie mit den kanarischen Inseln in Beziehung stehe. Unter solchen Umständen müsse man sich fragen, was überhaupt noch Gegenstand der Verhandlungen bilde, und welche Entschädigung Spanien den Franzosen anbieten könne.

Der Krieg um Tripolis.

Vom Kriegsschauplatz.

In Tripolis, Mizara, Tadjura und Goms herrscht vollkommen Ruhe. — Auf Gargarefch sind wiederholte räuberische Überfälle statt, da die Einwohner Vieh gekauft haben, das anderen Stäm-

men gestohlen worden ist. Das Wetter ist besser und das Meer ruhiger.

In Wiener diplomatischen Kreisen wird erklärt, daß bisher von keiner Seite offizielle Schritte erfolgt seien, die einen nahen Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei in Aussicht stellten.

Aus Italien.

Hartnäckig laufen Gerüchte um, daß General Pecorelli vom Kommando der ersten Division zurückberufen werde, weil er den Vorstoß von Tripolis mit ungenügenden Kräften angeordnet hatte. In den letzten Tagen ist General Signorilli nach Tripolis abgegangen.

Zur Revolution in China.

Konsulardepeschen aus Tschungking besagen, daß der größte Aufbruch in Tschungking herrsche. Der Vizekönig flüchtete in den Jamen, wurde aber dort am 20. Dezember gefangen genommen und hingerichtet. Ein ähnliches Schicksal traf den kaiserlichen General Lien. 140 Ausländer verließen Tschungking.

Aus aller Welt.

Verhafteter Spionhabe. Aus Berlin wird berichtet: Der 33 Jahre alte Kontordienner Hermann Ritter, der kürzlich der Pelzwaren-Firma Wolff 22 750 M. unterschlug, ist von der Kriminalpolizei festgenommen worden. In seinem Besitz fand man noch etwa 12 000 Mark, 10 000 Mark will er in etwa drei Tagen verbubelt haben.

Große Veruntreuung. Aus Dresden wird berichtet: Der seit einigen Tagen flüchtige Kassierer Willkomm der Dippoldswalder Vereinsbank hat mindestens 500 000 Mark Vereinsgelder veruntreut, die er wahrscheinlich durch Spekulationen verloren haben dürfte.

Verhaftet. In Fuld a wurde ein Oberpostassistent wegen Verdachts der Unterschlagung von Wertbriefen verhaftet.

Spionage? Aus Kiel wird berichtet: Auf dem kleinen Kreuzer „Steint“ ist in der Kammer des Ersten Offiziers ein fest eingebautes mit Sicherheitschloß versehenes eisernes Spind, das zur Aufbewahrung geheimer Dienstvorschriften bestimmt ist, entdeckt worden. Auf die Ergreifung des Täters wurden 300 Mark ausgesetzt. Nach Ansicht militärischer Kreise werden durch den Verlust der entwendeten Schriftstücke keine wichtigen militärischen Geheimnisse preisgegeben.

Vergiftung. Aus Solothurn wird berichtet: In Solothurn starb ein junger Mann drei Stunden nach dem Genuß der Abendmahlzeit unter furchtbaren Schmerzen. Bei der Sektion der Leiche wurde eine Menge Strychnin vorgefunden. Die Ehefrau und deren angeblicher Geliebter wurden in Haft genommen.

Prüfung für einen Redakteur. Wie aus gut unterrichteter persischer Quelle mitgeteilt wird, wurde in Ormia der Redakteur des dortigen Blattes wegen angeblicher rassenfeindlicher Haltung einer körperlichen Prüfung unterzogen, der viele russische Offiziere beiwohnten. Diese Maßnahme hat unter der Bevölkerung große Erregung hervorgerufen, um so mehr als der Fall nicht vereinzelt dasteht.

Ein Rafael wiedergefunden. Die Moskauer Kunstkretze sind durch das Auffinden eines alten Gemäldes in großer Erwartung. Das Bild soll von Raffael und Aniquaren als die verlorene heilige Familie des Raffael aus dem 15. Jahrhundert erkannt worden sein. Seit einem Jahre ist es im Besitz eines Baumeisters, der es beim Abbruch eines alten Holzhauses gefunden, es gesäubert und sich daran erfreut hatte. Vor kurzem verkaufte er das Bild für 3000 M. an einen Antiquar, der das Bild nach Berlin senden will zum Verkauf.

Schlechte Geschosse. Aus Breslau wird dem „Gefahr“ gemeldet, daß eine große Anzahl Meinit-Geschosse als fehlerhaft erkannt wurde. Diese Geschosse in einem Gesamtgewicht von 67 Tonnen werden ins Meer gesenkt werden.

Eine alte Kanone. Am Quai Manzajfe in Corbeil, wo angeblich Erbarbeiten ausgeführt werden, wurde eine alte, 300 Kilogr. schwere Kanone von einem Meter Länge aufgefunden, die noch mit einer Angel geladen war. Man nimmt an, daß die Kanone aus dem Religionskriege von 1590 stammt. In dieser Zeit besaß nämlich der Herzog von Parma, Alexander Farnese, an der Spitze der spanischen Truppen während 25 Tagen Corbeil und nahm die Stradi ein.

Irrfahrten des Lebens.

Roman von E. Lorenz.

(Fortsetzung.)

Lächelnd ließ sie sich geräuschlos dicht an der Wand, welche die beiden Zimmer trennte, nieder; ihr nachlicher Sinn fand in der sonderbaren Situation ein herzliches Vergnügen, und sie sah im Geiste Herberts erhautes Gesicht, wenn sie ihm Wort für Wort seiner heutigen Unterhaltung mit Ferdinand mitteilen würde; die Hände in den Schoß gefaltet, — das Ohr lauschend vorgebeugt, ein schelmisches Lächeln um die frischen Lippen, blieb sie unbeweglich auf ihrem Platze, — bis Ferdinands laute Trunkenheit die Heiterkeit auf ihrem Antlitze verschleucht, um einem recht verdrüßlichen Ausdruck zu weichen. Ihr lebhaftes Mienspiel schien zu sagen: das ist nun der Freund Herberts! Das ist die verschönernde Schwermut, die der Tod seiner Gattin um ihn gebreitet; doch bald wurde ihr Gesicht ernster, eine merkwürdige Unruhe zeigte sich auf ihren erschrockenen Mienen, ihre Hände pressten sich auf das bestig schlagende Herz — und mit dem Ausdruck des tiefsten Entsetzens, einer namenlosen Furcht, hörte sie die furchtbaren Enthüllungen Ferdinands, die ihr den Kommentar für ihre Abneigung gegen ihn gaben.

Sie war bald heimlich auf dem ihr bis dahin unbekannten Boden, und die munteren, klugen Augen der Frau Verwalterin waren bald in den Milch- und Vorratskammern ebenso gesichert, wie die des Herrn Verwalters, der seine Unordnung oder Nachlässigkeit duldet und eine Rußkammer auf dem Gute eingeführt hatte. Und wie Herbert trotz seiner Strenge in bezug auf jede Unregelmäßigkeit im Dienst und in der Arbeit gesichert, sonst aber von Mitleid und Gutmütigkeit

nehm und Gering ebenso verehrt wie geküßt wurde, hatte auch seine reizende Frau durch ihr frisches, frohliches, dabei so entschledenes Wesen, durch ihr reizendes Äußeres und ihr taktvolles und immer gleichmäßiges Wesen alle Herzen gewonnen, und die rohesten Arbeitsleute, denen sonst so leicht niemand Respekt einflößt, liefen vor ihr hüßlich die Mägen und Blößen schmunzelnd von der Arbeit auf, wenn die zierliche, schöne, blonde Frau mit freundschaftlichem Gruß an ihnen vorüberging oder einen kleinen Dienst von einem von ihnen beanpruchte, und die Frauen und Kinder im Dorfe sprachen oft genug ihre Bewunderung über das stets so heitere, lebenswürdige Wesen Rätches aus, die in gleicher Liebe für den alten Vater, wie für den jungen Gatten sorgte.

Das Glück schien seinen Sitz in dem kleinen Reiche des jungen Ehepaars aufgeschlagen zu haben; denn Frohsinn, Zufriedenheit und Liebe waren die sanften Herrscher, die dort das Szepter schwingen, und wie der Frühling seinen siegreichen Einzug in die vom Schnee befreite Erde hielt, so warm, so frühlingsduftig sah es auch in den Herzen unserer alten Freunde aus. Der alte Schönbald war fast ganz wieder hergestellt und wenn er, auf Rätchens Arm gestützt, durch den leimenden und sprossenden Wald ging, wenn seine Blöße dem seltsam lächelnden Antlitze der jungen Frau begegnete, die bei jedem grünen Blättchen, das neugierig aus der braunen Umhüllung hervorlugte, bei jedem Gräschen und Blümchen ihre herzliche Freude zeigte und mit kindlichem Entzücken das Erwachen der Natur begrüßte, fühlte er nichts mehr von dem Heimweh, und das Glück der Kinder spiegelte sich in seinem ehrlichen, alten Gesichte wieder.

Und Herbert? Mit neuer Kraft, mit dem Gefühle vollster Befriedigung ging er an sein Tagewerk, das ihm jetzt, seit er es für ein geliebtes Weib verrichtete, so leicht wurde; denn Rätchen hatte ihre Aufgabe erkannt und sie verstand es meisterhaft, die Wollen, die durch

kleine Katastrophen sich auf seiner Stirn zusammenzogen, durch ein süßes Lächeln, einen zärtlichen Blick, ein aufmunterndes Wort zu verschmelzen und ohne je mit ihrer Hilfe lässig zu werden, wußte sie sich ihm nützlich zu machen, einen Teil seiner Sorgen und Lasten auf sich zu nehmen. Wohl tauchte von Zeit zu Zeit in Rätchens, wie in Herberts die böse Erinnerung an Ferdinand auf, aber keiner gefand es dem andern, da jeder fürchtete, den andern dadurch zu änzeln, und so verdrängten Herbert treulich vor Rätchen, was ihm manchmal wie eine unheimliche Ahnung vorschwebte, und Rätche verriet mit seiner Silbe, daß sie das Geheimnis, welches für Herbert oft recht drückend wurde, teilte. Das reiche Hochzeitsgeschenk Ferdinands, das wenige Tage nach der Vermählung in Sonmitz eintraf, stellte die junge Frau stillschweigend, ohne die Bewunderung ihres Vaters über die Großmut des Gebers zu teilen, so fort, daß es nicht in die Augen fallen konnte, und Herbert, der dies auf Rechnung der ihm längst bekannten Abneigung gegen den jungen Mann stellte, ließ sie ruhig gewähren, da auch ihm die reiche Gabe Ferdinands wiederwärtig war und der in Aussicht gestellte Besuch des jungen Mannes durchaus nichts Verdrüßendes für ihn hatte, da das Gefühl der Abneigung, der Verachtung, das ihm Ferdinand an jenem Abend eingebläht, bei weitem stärker geworden war, seit er in der reinen, lauten Atmosphäre seines Weibes, seines biedereren Schwiegervaters atmete und er sich eingeleben mußte, das Rätchens unschuldige Mahnung richtig gewesen und ihre Abneigung gegen Ferdinand nur zu motiviert war.

Gern hätte er ihr es gestanden; sein Gerechtigkeitsgefühl trieb ihn dazu, aber die Sorge, Rätchen könne nach dem Barm seiner veränderten Meinung fragen, er könne sich durch ihre Bitten zu einem Geständnis hinreißen lassen, das schwere Folgen für ihn, sie und Dritten haben könnte, Rätchen konnte die Geständnisse Fer-

Taschendiebstahl. Graf Morando Bolognini, Abgeordneter für Chiari (Vercelli), wurde in Mailand ein Opfer unerhört fähiger Taschendiebe. Er hatte in der Volksbank hunderttausend Lire erhoben, die er in die äußere Ueberrocktasche steckte und diese mit der Hand bedeckte. Beim Ausgehen stand ein Unbekannter, der sich, als Morando vorüberging, nach einer zur Erde gesunkenen Zeitung bückte und dabei der Lär einen Stoß gegen Morando gab; dieser rückte die Hand einen Augenblick von der Ueberrocktasche weg, worauf ein anderer Unbekannter blitzschnell die Banknoten herausholte; beide verschwanden dann im Gedränge. Die Polizei forschte eifrig nach den Dieben.

Bankierspleite. Nach einer Zeitungsmeldung aus Toulouse hat der Bankier Delpech in Villefranche de Rouergue die Zahlungen eingestellt. Der Fehlbetrag wird auf mehr als 4 Millionen beziffert. Von dem Bankrott werden an 2000 kleine Grundbesitzer betroffen. Delpech verübte einen Selbstmordversuch, indem er Gift nahm, doch befindet er sich außer Lebensgefahr. Die Volksmenge versammelte vor seinem Hause lärmende Kundgebungen.

Attentat. Aus Uesslitz wird berichtet: Aufsehen erregt ein Attentat in Maynemus, bei dem der Klub der Partei für Einheit und Fortschritt einbrang und vier Personen mit Messeranschlägen niederschlug. Ein Klubmitglied schoß den Angreifer nieder, der Mitglied des neugebildeten bulgarischen Komitees „Rote Hand“ war.

Wettersturz. Aus Belgrad wird gemeldet: Hier trat ein außerordentlich empfindlicher Wettersturz ein. Das Thermometer fiel rapid um 12 Grad. Es herrscht hartes Schneetreiben.

Der Winter. In Amerika herrscht enorme Kälte. In Chicago zeigt das Thermometer 10 Grad Fahrenheit unter Null. Dieses in Celsius umgerechnet beträgt 3 Grad Celsius unter Null. Durch Blizzards sind Züge eingekesselt. Viele Personen sind erfroren.

Arbeiterbewegung.

Fuhrleute-Streik. In Rotterdam streiken die Fuhrleute, die die Güter der Schiffe befördern. Der ganze Wagenverkehr im Hafen steht still. Er kann nur durch einige Automobile aufrecht erhalten werden.

Soziales.

Wanderarme. In dem nächsten preussischen Haushalt werden Mittel angesetzt zur Unterstützung der Arbeitsvermittlung für Wanderarme. Diese Maßnahme dürfte im Zusammenhang stehen mit den Beratungen, die in diesem Herbst zwischen den zuständigen Reichsressorts und den beteiligten preussischen Ressorts über die Frage stattgefunden haben, ob die auf dem Gebiete des Wanderarmenwesens hervorgetretenen Mängel sich auf gesetzgeberischem Wege beseitigen lassen. Als das aussichtsreichste Mittel der Fürsorge für Wanderarme wurde die Vermittelung für eine geeignete Beschäftigung bezeichnet, wie sie in einzelnen Bundesstaaten schon in die Wege geleitet ist. Nunmehr will auch Preußen diesen Weg beschreiten, und die Arbeitsvermittlung für Wanderarme durch Beihilfen unterstützen.

Vermischtes.

Von „einem Wirt wundermild“. Die Münchener Neuesten Nachrichten geben folgende Anzeige aus der Aakeler Zeitung wieder: „Es ist mir zu Ohren gekommen, ich hätte Kollegen demüthigt wegen Dubens von Glücksspielen Tannenbaum“. Da ich keine Lust habe, meine Zeit vor Gericht zu vergeuden, so verpöche ich hiermit dem, der dies Gerücht aus Dummheit glaubt, 3 Mark, jedem, der es aus Bosheit weiter verbreitet, 5 Mark dem Urheber 10 Mark, die er persönlich bei mir in Empfang nehmen kann. Hermann Dunkelberg. Für einen guten brauchbaren Ochsenziemer zahle angemessenen Preis. Dunkelberg, Gastwirtschaft „Zum saubsten Heinrich“. In dieser Anzeige zeigt sich der Wirt zuerst als Mann von Humor und Freigebigkeit. Dann aber — siehe Ochsenziemer — wird der Mann wild. Da darf er doch seine Wirtschaft nicht mehr „Zum saubsten Heinrich“ nennen.

Bettelbriefe engros. In den letzten Wochen erhielten mehrere angegebene Persönlichkeiten in Berlin, die vorwiegend der Haute Finance angehören, einen gleichlautenden Brief aus Zürich, in dem der Brief-

schreiber sie bat, man möchte es ihm durch Ueberweisung einer Unterstützung ermöglichen, ein dreijähriges uneheliches Kind, das er vor einiger Zeit hilflos auf der Straße gefunden, bei sich behalten und erziehen zu können. Jedem einzelnen Schreiben lag das Bild eines etwa dreijährigen hübschen Mädchens bei, durch das die Bitte Unterstützung finden sollte. Die Bettelbriefe trugen derartig den Stempel des Schwindels, daß mehrere Exemplare der Kriminalpolizei übergeben wurden. Die Ermittlungen ergaben, daß der Bettelbriefschreiber ein geborener Schlesier ist, der jetzt in Zürich lebt. Er hatte sich die Adressen aus dem Millionäre-Handbuch des Regierungsrates Dr. Martin verschafft. Erfolgreichen die Bettelbriefe nicht, denn der Schreiber hat auf seinen einzigen eine Antwort erhalten.

Der Kanarienvogel als Wächter. Eine wunderbare Geschichte von einem in der Rolle eines Kindermädchens amtierenden Kanarienvogel weiß nach dem „V. C.“ die „Daily Chronicle“ aus Balam zu erzählen. Dort besitzt eine Familie einen Kanarienvogel, der von seiner Freiheit, sich in allen Räumen der Wohnung ungehindert zu bewegen, ausgiebigen Gebrauch macht. Sobald aber der Sängling des Hauses in seiner Wiege zur Ruhe gebettet wird, bezieht er unverzüglich seinen Posten auf der Bettdecke und bleibt hier in der Pose des treuen Wächters wachenden Wächters unbeweglich sitzen, bis das Kind aufwacht. Ragt irgend jemand sich der Wiege zu nähern oder gar den Sängling anzurühren, so wandelt sich das Vögelchen zum angriffswütigen Cerberus. Es schlägt dann wie wild mit den Flügeln und haßt grimmig mit dem Schnabel auf den Störenfried ein, der in seinen Wachtbereich einzudringen wagt. — Sollte dieser Kanarienvogel nicht eine Ente sein?

Neues über Ludwig 2.

1.

Felix Philipp, der bekannte Dramatiker, veröffentlicht in der „Voss. Zig.“ Erinnerungen aus dem Jahre 1886. Philipp war damals in München Journalist.

Sein Bericht steht unmittelbar nach der Katastrophe des Pfingstsonntags ein. Der Jörn der öffentlichen Meinung richtete sich in jener Zeit mit großer Schärfe gegen die nächste Umgebung des Königs, der man die Schuld an der Tragödie zuschob. Einer der Kabinettssekretäre des Königs — sie führten den Titel Ministerialdirektor — suchte nun in jenen Tagen bei Philipp Journalistischen Schutz; er erzählt darüber: „Einer dieser Kabinettssekretäre besuchte mich; in sehr beweglichen Worten schilderte er mir seine diesen Attentaten gegenüber ganz hilflose Lage und bat mich um journalistische Ehrenrettung. Die sagte ich ihm, den ich seit vielen Jahren als unantastbaren und lauterer Charakter kannte, zu, unter der Bedingung, daß er mir das gesamte historische Material, soweit es ihm noch zugänglich sei, zur Verfügung stellte, damit ich selber prüfen und mich von den Geschehnissen überzeugen könnte. Während der nächsten Tage habe ich zwei Aktenmappen durchblättert, — ihr Umfang und Inhalt war so groß, daß ich zur Durchsicht nur der einen Mappe volle zwölf Stunden brauchte — habe ich mit eigenen Augen alle die eigenhändig vom König geschriebenen Briefe, Verordnungen, Wünsche, Verbote und Drohungen gelesen und habe so einen tiefen Einblick gewonnen nicht allein in die äußeren, schon bekannten und meist recht brutalen Tatsachen, sondern — was mich natürlich am meisten interessierte — in die Psyche dieses unglücklichen Mannes und seine wahrnehmbar zunehmende geistige Annäherung. Ich kann wohl sagen, daß mich nicht leicht im Leben etwas so erschüttert hat wie diese Mitteilungen, die von furchtbaren Seelenkämpfen erzählten, die zu Verleumdungen und Selbstanklagen emporwuchsen und in Angst- und Hysterien eines gequälten Herzens gipfelten.“

Fünfundzwanzig Jahre sind seitdem vergangen, der Schreiber und Empfänger sind „in des Schweigens ewige Nacht getaucht“, die Lebens- und Todesgeschichte des Königs ist in die Historie hinübergeglitten, und so begehre ich wohl keine Indiskretion, wenn ich in großen Zügen das wiedererzähle, was damals zu meiner Kenntnis gelangt ist. Ich folge hier den damals gemachten Aufzeichnungen in meinem Tagebuch.

Deutlich sprach aus fast jedem Briefe der Widerstand, den der treue und gewissenhafte Ratgeber des Königs Verschwendungsangst und seinen ins Blaue hinaus-

wachsenden Bauplänen entgegenzusetzen hatte. „Wenn ich nicht mehr bauen kann, kann ich nicht mehr leben!“ schreibt einmal Ludwig der Zweite. „Ich habe ihn“, erläutert mir der Ministerialdirektor v. L., „genug gewarnt, mündlich, schriftlich, unzählige Male, ich habe seine Bornaussprüche über mich ergehen lassen und ihnen auch getrotzt; es war alles umsonst! Bei allem schuldigen Respekt habe ich ihm bei jedem neuen Bauprojekt, das ungeheure Summen verschlingen sollte, nahegelegt, sich seinen Verhältnissen anzupassen und sich im Rahmen seiner mit 4½ Millionen reichlich dotierten Disposition zu halten. Er hat sich, wie Sie selbst aus seinen Briefen sehen, nicht fügen wollen. Die durch seine Geistesart eigentlich billige Hofhaltung hätte bei aller Würde des Aufstiegs, die seine Stellung verlangte, doch zur Befriedigung mancher Laune und Liebhaberei ausgereicht; den Ansprüchen, die er erfüllt sehen wollte, mit dem Gegebenen zu genügen, war unmöglich, und da ich die vollständige Erfolglosigkeit meiner Bemühungen, Ordnung in die Dinge zu bringen, einsah, und da ich fühlte, daß ich meine Kräfte vergeblich aufrieb, mußte ich ihn schon vor längerer Zeit verlassen, schwersten Dergens und wohl wissend, daß keine Macht der Erde mehr den Unglücklichen vor seinem Sturz in die Tiefe würde retten können.“ „Ich finde seinen Schlaf, ich finde seine Ruhe, ich leide fürchterlich, ich klage mich täglich an und kann es doch nicht ändern!“ schreibt der König ein anderes Mal. „Sie fragen mich, ob ich sein Leiden für angeboren oder für erworben halte; ich kann dem Ausdruck der Aeyte, die es für ererbt erachten, nicht beipflichten. Der Sektionsbefund ergab allerdings ungewöhnliche Entartung des Gehirns. Ich aber glaube, daß sein Organismus ursprünglich ganz fehlerlos war. Seine Eltern waren kerngesunde Menschen, deren Schönheit er ja auch geerbt hat. Als Kind und Jüngling war er von seltener Elastizität und sehniger Kraft. Ich glaube vielmehr, daß den Keim zu seiner Krankheit eine total falsche Erziehung gelegt hat, eine Methode, welche hauptsächlich die Repräsentationspflichten des zukünftigen Herrschers betonte, welche ihm viel zu früh und viel zu stark das Bewußtsein der Unfehlbarkeit des Gottgeordneten, wie er einmal selbst zu mir gesagt hat, einimpfte, die viel zu wenig und zu achsellos die körperlich normale Entwicklung des Jünglings beaufsichtigte und die es wahrscheinlich absichtlich unterließ, ihn über natürliche Dinge aufzuklären. Er war eine schwärmerisch veranlagte, enthusiastische, leicht zu Superlativen geneigte Natur, er zitierte Schiller'sche Dramen, unter denen ihn namentlich der „Carlos“ entzückte, und betete heimlich eine Theaterprinzessin an, die er auf der Hofbühne gesehen hatte. So rief plötzlich seines Vaters Tod den neunzehnjährigen jungen Menschen auf den Thron, diesen bildschönen, unerfahrenen, unvorbereiteten und unreifen Knaben, dem die Welt, in die er eintrat, unbekanntes Land war, und der die Gefahren nicht ahnte, die überall auf ihn lauerten. Ein König von neunzehn Jahren! Welch Spielball für politische, religiöse und bössliche Intrigen! Da hätte er einen ernsten gebildeten Mann zur Seite haben müssen, einen Mentor, der seinen Horizont erweiterte, der ihn bei der Hand genommen und ihm Weg und Richtung gezeigt hätte. Der fehlte ihm zu seinem Unglück! ... Und das Gefühl der Machtfülle wurde bis ins Unermeßliche erweitert durch eine ihm verwandte, sehr besessene Herrscherin, die zeitweilen einen gewaltigen, vielleicht den einzigen Einfluß auf ihn ausübte. Wie oft hat er mir, als ich mich seinen Plänen widersetzen mußte, deren tief aus ihrer Anschauung geschöpften gefährlichen Worte wiederholt: „Du und ich: wir beide können uns alles erlauben!“ Dieses unglückselige „Ich kann mir alles erlauben!“ ist sein Motto, seine Nischenschur, seine fixe Idee, sein Untergang geworden! ...“

Humoristische Ecke.

Humor des Auslands.

„Hat irgendeiner von Ihren Vorfahren etwas getan, daß sich die Nachwelt seiner erinnert?“ fragte die hochmüthige Dame. — „Ich denke doch“, antwortet Farmer Cornotoffel. „Mein Großvater hat diesen Hof mit einer Hypothek belastet, die noch nicht abgetragen ist.“ (Washington Star.)

Vater: „Wie sieht es mit Bobbys Geschenk? Meinst du nicht, daß er Spettakel machen wird, wenn wir ihm keine Trommel schenken?“ — Mutter: „Allerdings, Schatz; aber nicht soviel, als wenn wir ihm eine schenken.“ —

dynands anders als er aussah, sie könnte sein Schweigen darüber als ein Unrecht ansehen, da nach ihrem strengen Rechtsgefühlsgefühl der Schuldige seiner gerechten Strafe nicht entgehen durfte und Ferdinands ganzes Verhalten nicht dazu angetan war, eine milde Stimmung gegen ihn zu erzeugen, ließ ihn verharren in seinem Schweigen gegen sein junges Weib, so schwer es ihm auch wurde, ihr gegenüber ein Geheimnis zu haben, und er suchte das Verhältnis zu Ferdinand heimlich so aufrecht zu erhalten, wie es ehemals in der Tat bestanden, und Rätchen folgte fast denselben Intentionen; auch sie trug schwer an dem Bewußtsein, vor dem heiliggeliebten Gatten etwas zu verheimlichen, allein sie fürchtete jede Erörterung über den heißen Gegenstand, weil sie Ferdinand fürchtete, und die Sorge, ein unvorsichtiges Wort von ihrer oder ihres Mannes Seite könne die böse Geschichte aufwühlen, die gefährliche Rache Ferdinands heraufbeschwören, — nicht von ihr weichen wollte.

Die Entfernung von der Stadt, das Bewußtsein, daß ihr Gatte ja jetzt nicht mit Ferdinand in Verbindung kam, trug dazu bei, die stille Angst der jungen Frau zu beschwichtigen, und nach wenigen Monaten, die ohne den gefürchteten Besuch dahingingen, hatte sie fast ganz die unheimliche Nacht mit ihren unheimlichen Geständnissen vergessen.

Der Sommer brachte tausend neue Arbeiten, aber auch tausend neue bisher ungelassene Genüsse, und wenn Herbert mit den von der Sonne braungefärbten Wangen, den Strohhut tief in die Stirn gedrückt, vom Felde heimkehrend, wo er die Arbeiten überwacht hatte, trotz seiner Ermüdung heiter und gesprächig sein Weibchen in den Arm nahm, um mit ihr einen Gang in den Wald, auf die Berge zu machen, die in voller Sommerpracht mit grünem Laub, mit duftigen vollen Aedern geschnitten, vor ihr lagen und gar so verführerisch zu ihr

niedertunkten, da fühlte sie sich so glücklich und zurecht, als gäbe es kein Leid, kein Elend, keine bösen Menschen in der Welt, und trallend und jubelnd hing sie an seinem Arm, blühte sie jauchzend zum Himmel empor, der ihr das große wonnige Glück geschenkt — und Schönmwald blühte von seinem Fenster mit stolzen Lächeln seinen beiden frischen, schönen Kindern nach, wie sie zufrieden in ihrer Pflichterfüllung, beglückt durch sich selber, Arm in Arm durch die Dorfstraße eilten, um ein Stündchen in Gottes freier Natur, Herz an Herz gedrückt, dem Spiel der Wolken zuzuschauen, dem Zwitschern der Vögel, den seltsamen Stimmen im Walde, dem Summen der Käfer, dem melancholischen Rauschen des Wasserfalls zu lauschen.

Erst in ihrer jungen Ehe erkannten sie, welches wundersame, wundervolle Glück die Liebe gibt und nimmt; sie, die so lange in pflichtreuer Entsagung von einander getrennt gelebt, lernten sich erst jetzt ganz kennen, und mit der gegenseitigen hohen Achtung wurde auch das Empfinden immer wärmer und tiefer, und aus dem niedrigen, leichtblütigen jungen Mädchen entwickelte sich ein leidenschaftlich glühendes Weib, das nur in dem Glück, für das Glück des Geliebten lebt und atmet.

Rätchen hatte einen reizenden Punkt im Walde entdeckt, der auf sanft ansteigenden Wegen nach dem höchsten Punkte des sogenannten Schloßberges führte, von wo aus man eine prächtige Fernsicht in das weit ausgebreitete Tal, auf das nahe Gebirge genoss. Unter einer hundertjährigen Linde, die ihre breiten Zweige zu einem schützenden Laubdach wölkte, stand eine kleine Ruostbank, die, ehe man den Berg bestieg, einen reizenden Ruheplatz bot.

Kleine Büschel Blaubeeren wuchsen mit der roten, duftenden Erdbeere, die den scharfen Augen Rätchens nicht entging, und die Moose und Kräuter, die tausend Blüten und Blümchen, die neugierig aus dem feuchten schim-

mernden Grase hervorstiegen, gossen ihre süßen Dämpfe vor dem jungen Paare aus, das soeben, vom Gehen erschöpft, wenige Minuten auf dem Lieblingsplatze der jungen Frau ausruben wollte, ehe es das Endziel ihres täglichen Spaziergangs zu erreichen strebte.

Einen Moment lehnte sich die junge Frau erschöpft an Herbert an, den er zu einem raschen zärtlichen Kuß benutzte; dann aber stand sie auf, streckte ihr feines Röschchen in die Höhe, als sollte es die tauende Wolke rücken, die der Wald ausströmte, in sich aufnehmen, amete ein paar Mal hoch auf, als könne sie nicht genug von der würzigen Luft einatmen, und gleich darauf lauerte sie auf dem Grase, und ihre schlanken Finger pflückten bald hier eine Veere, bald dort ein buntes Blümchen, das sie dann neugierig ihren Gatten in den Schooß warf, und ihre blauen glänzenden Augen sprachen dabei von dem Vergnügen, das ihr das Spiel gewährte.

Wie die Fee des Waldes erschien sie in dem hellen, lustigen Aelde, das leicht und lose ihre Gestalt umgab, mit den langen, vom raschen Gehen lose gewordenen blonden Zöpfen, die sie mit einem schelmischen Lächeln über die Schultern warf, mit den vor Freude strahlenden Augen, die lustig an ihrem Gatten hingen, der, ihrem Beispiel nachahmend, es sich auch auf dem Rasen bequem machte, auf dem sein Frauchen, die Blätter und schwarzen Beeren zu einem Sträußchen wand, das seine Brust als Erden schmücken sollte.

Die Sonne war im Verfinstern begriffen; ein leichter Tau machte die Erde feucht und, einen zärtlich besorgten Blick auf Rätchen werfend, schlang Herbert seine Arme um sie, und sie saust emporziehend, bat er: „Komm, mein Rätchen, es wird feucht hier und Du weißt, Du mußt Dich schonen. Wirst Du noch weiter gehen oder umkehren?“ fragte er flehentlich.

Fortsetzung folgt.

An die Reichstags-Wähler des Wahlkreises Höchst-Homburg-Usingen.

Die Erklärung des Herrn Dr. Rothschild (in Nr. 2 der „Flörsheimer Zeitung“ vom 4. Januar d. Js.) gibt uns zu folgender Erwiderung Anlaß:

In der am 5. Dezember 1911 im Höchstler Kasino stattgehabten Nationalliberalen Wahlversammlung hatte Herr Dr. Rothschild behauptet, daß die in der Homburger Kreiszeitung erschienene, mit „Viele freisinnige Wähler“ unterschriebene Annonce von der Nationalliberalen Parteileitung ausgegangen und von der Parteikasse bezahlt worden sei. Auf einen Zwischenruf, dies sei unrichtig, erklärte er: wenn ihm der Kassierer der Partei die Erklärung abgebe, das die Annonce nicht aus der Parteikasse bezahlt worden sei, so nehme er seine bezügliche Behauptung zurück. Darauf wurde ihm diese Erklärung von dem anwesenden Kassierer zuteil. Statt aber nunmehr seine Behauptung zurückzunehmen, entgegnete Herr Dr. Rothschild, dann sei eben die Bezahlung indirekt aus der Parteikasse erfolgt, worauf diese weitere Behauptung als Lüge bezeichnet wurde. In seiner ersten Einwendung in Nr. 301 des Kreisblattes vom 27. Dezember 1911 wiederholt nun Herr Dr. Rothschild seine Behauptung, daß diese Annonce von der Nationalliberalen Partei ausgegangen und auch bezahlt worden sei. In der Entgegnung in Nr. 303 des Höchstler Kreisblattes vom 29. Dezember 1911 haben wir die Unrichtigkeit dieser Behauptung nachgewiesen und festgestellt, daß diese fragliche Annonce, welche mit anderen von Herrn Dr. Keil in anderen Blättern am Tage zuvor veröffentlichten Annoncen übereinstimmt, am nächsten Tage in der Homburger Kreiszeitung ohne Wissen und ohne Auftrag der Parteileitung von einem Homburger Herrn zum Nachdruck gegeben wurde und von diesem Herrn auch die Bezahlung der Annonce erfolgte. Ungeachtet dieser unserer Feststellungen scheut sich Herr Dr. Rothschild nun nicht, seine Behauptung nochmals in Nr. 1 des Höchstler Kreisblattes vom 2. Januar d. Js. zu wiederholen. Allerdings hat diese Behauptung jetzt eine merkwürdige Aenderung erfahren. Während Herr Dr. Rothschild in der Höchstler Versammlung und in seiner ersten Veröffentlichung behauptet hatte, die betreffende Annonce sei von der Nationalliberalen Parteileitung bezw. Partei ausgegangen und bezahlt worden, ändert er jetzt diese Behauptung dahin ab, diese Annonce sei von nationalliberaler Seite ausgegangen. Demgegenüber stellen wir wiederholt fest, daß diese Annonce nur von einer einzelnen privaten Persönlichkeit eingedruckt und bezahlt worden ist und daß weder die Parteileitung noch die Partei mit dieser Annonce etwas zu tun haben. Auch Herr Dr. Rothschild sollte einsehen, daß es nicht angängig ist, die Partei oder die Parteileitung für das Vorgehen einer einzelnen Persönlichkeit verantwortlich zu machen.

Wenn sich Herr Dr. Rothschild darauf beruft, daß ein „hochangesehener“ Bürger aus den Geschäftsbüchern der Homburger Kreiszeitung den Tatbestand in seinem Sinne festgestellt habe, so bemerken wir, daß dieser Herr, das Vorstandsmitglied der Freisinnigen Volkspartei, Herr Hotelbesitzer Braunschweig, bei der Eile, mit welcher er die Geschäftsbücher der fraglichen Zeitung, angeblich zur Prüfung von ihm aufgegebenen Privatannoncen, durchsehen mußte, sich eben geirrt hat. Ob dieses, wohl durch Herrn Dr. Rothschild veranlaßte Vorgehen des Herrn Braunschweig „über jeden Zweifel erhaben“ ist, ob es sich nicht vielmehr würdig an die Art und Weise, wie sich Herr Dr. Rothschild durch seine Schwester auf unserem Parteibüro Informationen zu verschaffen suchte, anreißt, überlassen wir gern der Beurteilung der Wähler.

Was die anderen Annoncen betrifft, welche Herr Dr. Rothschild jetzt voll Entrüstung hervorholt, so täte er besser daran, vor eigenen Toren zu stehen! „Aufsorderung zum Parteierrat in nadtester Form“ soll es sein, wenn von nationalliberaler Seite „Freisinnige und Nichtwähler von 1903“ zur Wahl von Lieber-Stein aufgefördert wurden! Daß die von Herrn Dr. Rothschild angerufene „hochangesehene, über jeden Zweifel erhabene Persönlichkeit“ selbst darüber anders denkt, mag daraus hervorgehen, daß dieser Herr in Homburg am selben Tage im Homburger Taunusboden in gleicher Weise eine anonyme Annonce aufgegeben hat, überschrieben: „An die nationalliberalen Wähler!“, in welcher er diese Wähler auffordert, für den Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei zu stimmen.

Wir glauben, mit Vorbehalt die unerquicklichen Auseinandersetzungen über das Vorgehen eines Herrn abschließen zu können, der es sich zum uneingeschränkten, aber wenig beneidenswerten Verdienst anrechnen kann, den Wahlkampf zwischen zwei sich nahestehenden Parteien durch Aufstellung unhaltbarer und teilweise positivistischer Behauptungen vergiftet zu haben.

Höchst a. M., den 6. Januar 1912.

Der Vorstand der nationalliberalen Partei
im 1. Nassauischen Reichstagswahlkreis.
Dr. Bell, 2. Vorsitzender.

Danksagung.

Nur auf diesem Wege ist es uns möglich, Allen für die liebevolle Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unserer innigstgeliebten, unvergesslichen Tochter, Schwester Schwägerin u. Tante

Fräulein Klara Höckel

sowie für die überaus zahlreichen, schönen Kranz- und Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank den Kameradinnen und Kameraden der Verstorbenen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie Anton Höckel.

Flörsheim a. M., den 9. Januar 1912.

Große öffentliche Wähler-Versammlung

am Dienstag, den 9. Jan. 1912, abends 8 Uhr
im „Karthäuser Hof“.

Referent:
Herr W. Freyer, Griesheim.
Freie Diskussion.

Alle Wähler, auch die Frauen, insbesondere das Centrum, dem schriftlich freie, unbeschränkte Redezeit zugesichert wird, sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Einberufener.

Ein guter Zughund

ist preiswert zu verkaufen.

Näheres in der Expedition.

Dr. Frankentasse No. 8, Hochheim am Main.

Donnerstag, den 11. d. Mts. wird das Krankengeld für die Ortskrankenkasse Hochheim, von nachmittags 1—5 Uhr im Taunus erhoben. Alle Rückstände aus 1911 müssen gezahlt werden.
Der Vorstand.

Stadt-Sparkasse Biebrich

mündelsicher

Zinsfuß für Spareinlagen in jeder Höhe 3 1/2 % mit Verzinsung vom Einzahlungstage bis zum Rückzahlungstage.

Strengste Geheimhaltung bezüglich der Sparguthaben, insbesondere dürfen den Steuerbehörden keinerlei Auskünfte über die Spareinlagen gemacht werden.

Für die Spareinlagen haftet die Stadt Biebrich mit ihrem gesamten Vermögen u. ihren gesamten Einkünften Vermietung von Stahlstrangkäfern zu 3, 6 und 10 M. pro Jahr in dem nach dem neuesten Stande der Technik neu erbauten Treffer der Kasse.

Einzahlungen auch auf Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 3923.

Kassenlokal: Biebrich, Rathausstr. 59.
Geöffnet von 8—12 1/2 und 3—5 Uhr.

Allelieben

ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen u. schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte

Stedenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul. Preis à St. 50 Pfg., ferner macht der

Lilienmilch-Cream Dada rote und helle Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. — Tube 50 Pfg.

bei Heinrich Schmitt, Franz Schäfer.

Zinte

empfiehlt

H. Dreisbach.

Das

echte



Dr. Gentner's Goldperle
Toiletseifenpulver

mit den reizenden, praktischen und brauchbaren Geschenkbeilagen können Sie nur in obiger Packung bekommen.

Alleiniger Fabrikant auch der so beliebten Schülereife „Nigrin“:
Carl Gentner, Fabrik chem.-techn. Prod., Göppingen.

Alle Centrums-Wähler

und Parteifreunde, welche sich an der Wahlarbeit am nächsten Freitag beteiligen wollen, werden hiermit zu der heute Dienstag, den 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr im „Schützenhof“ stattfindenden Versammlung freundlich eingeladen. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß am Freitag Abend durch unsere nach Höchst gefandenen Vertrauensleute das Wahlergebnis im „Schützenhof“ verkündet wird.

Der Centrumsverein.

Kath. Leseverein

Der Verein gibt sich die Ehre, die werthe Einwohnerschaft zu seiner am Sonntag, den 14. Jan. 1912, stattfindenden

Weihnachts-Feier

ergebenst einzuladen.

Zur Aufführung kommt das große Märchenspiel:

„Schneewittchen u. die sieben Zwerge“

mit Gesang und Musikbegleitung, in sechs Aufzügen, sowie 2 Einakter, welche dem Humor Rechnung tragen, jedoch auch dieses Jahr unseren werthen Gästen ein genügender Abend garantiert ist. Wir bemerken noch, daß das Märchenspiel in fast ganz neuer Ausstattung und Kostümierung in Szene geht.

Der Vorstand.

Im Nähen

und Kleidermachen

empfiehlt sich in und außer dem Hause

Lisa Hartkorn, Hauptstr.

Wohnhaus, Scheune und Stallung
ist zu verkaufen.

Hochheimerstr. 3.

Neuheit! Aufstellbilder: Neuheit!

per Bogen 6 Pfg. empfiehlt

Heinrich Dreisbach.

Empfehlung.

Die Verwaltung der

Gemeinde-Gasanstalt Flörsheim

empfiehlt sich den verehrten Einwohnern und Gas-konsumenten in der Ausführung von Gasleitungen, ganzen Installationen als auch kleinen Änderungen und Erweiterungen, sowie in der

promptesten Lieferung von:

Gaslampen bestbewährter Systeme, einfache und feinste — besonders schöne Zugsampen mit Verfranzosen. —

Gasocherde mit Spargbrennern,

— auch weißemailierte mit vernickelten Teilen. —

Gasheizöfen für kleine und große Räume,

speziell für Läden, Büros, Wohn- und Schlafzimmer.

Gasbadeöfen mit Brause, mit oder ohne Zimmerheizung,

Warmwasserapparate, sofort heißes Wasser

Ferner alle Ersatzteile

für Lampen etc., erstklassige Glühkörper und Cylinder, (auch unzerbrechliche) für Steh- und Hängelichtbrenner, Spezialmarke „Ederstrumpf“, gel. gelb. Neiche Auswahl in einfachen Beleuchtungskörpern, Glasglocken und Tulpen, Schalen und Verfranzosen etc.

Zur besonderen Beachtung:

Die von uns gelieferten Beleuchtungs- oder Heizkörper werden kostenlos angebracht, ebenso werden für das sachmännliche Nachsehen von Lampen etc. nur die Selbstkosten berechnet.